

Unterwegs mit Marieluise Fleißer

Erlebte und erzählte Reisekultur

aufenthalt nach Rom und zur Besichtigungstour nach Sizilien

Prospekte

Fremdenverkehrswerbung begann sich in den 1920er Jahren der neuen Massenmedien Zeitung, Film und Rundfunk zu bedienen.

Neben den neuen Werbeträgern wurden die klassischen Werbemittel wie Plakat und Prospekt wesentlich marktorientierter eingesetzt.

Von 1900 bis 1930 verzehnfachten sich die durchschnittlichen Ausgaben für Werbemittel. Die Auflagenzahlen der Ortsprospekte stiegen in den Zehntausender- bzw. Hunderttausenderbereich.

Bis Mitte der 1920er Jahre hatte sich der Typ des dickleibi-

gen, textreichen Ortsführers mit gediegenen Landschaftszenerien und Architekturansichten in Kupferstich gehalten.

Der ab 1925 auftretende moderne Prospekt war hingegen schlank. Der neue Typ bot kurze, informative Texte, ansprechende Fotos der historischen Sehenswürdigkeiten und des aktuell Besuchenswerten, von kulturellen, sportlichen, vergnüglichen Aktivitäten. Praktischerweise war er faltbar. Derartige Werbematerial war begehrt bei den Prospekthamstern, die, wie Reisebüros wussten, nie mehr als mit den Augen reisten.

Auf Werbung, die nicht nur vorhandene Wünsche erfüllte, sondern neue Bedürfnisse weckte, setzte damals auch Pörschach, wo Marieluise Fleißer 1927 einen Kurzurlaub verbrachte.



Marieluise Fleißer

Von Dr. Martina Neumeyer

Marieluise Fleißer kam weit in Deutschland und Europa herum. Dabei praktizierte sie unterschiedliche Varianten des Reisens. Sie reichten von der zweckbestimmten Fahrt während ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit bis zum selbstzwecklichen Unterwegssein im Rahmen von Erholung und Vergnügen, Bildungsinteressen und Fernweh; von der eigenständig realisierten Individualtour bis zur pauschal organisierten

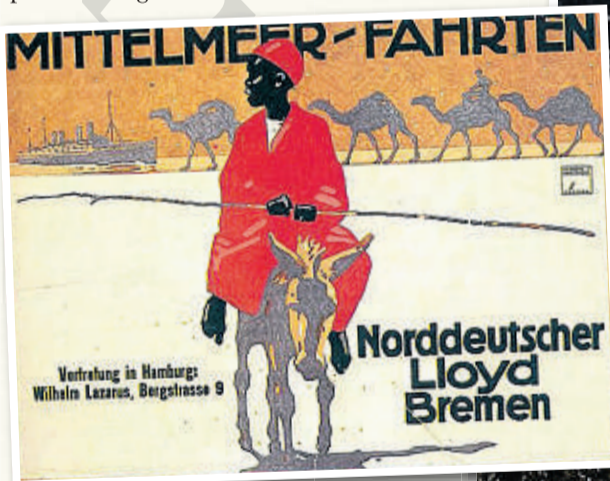
1927 zum Erholungsaufenthalt nach Kolberg zum Kurzurlaub nach Pörschach

1928 zur Uraufführung der Pioniere nach Dresden

1929 zu reisejournalistischer Tätigkeit nach Kopenhagen und Lund

1930 zu reisejournalistischer Tätigkeit nach Paris, Bordeaux, La Vella, Barcelona, Perpignan, Schaan

1930 zu Rundfunkauftritten nach Hamburg und Köln und



Gruppenreise; von der Stadtbesichtigung bis zur Länderrundfahrt.

Fleißer reiste

1914–1920 zum Schulbesuch nach Regensburg

1920–1924 zum Studium nach München

1926–1933 zu Proben und Premierieren sowie zu literarischer Tätigkeit nach Berlin

zu nicht datierbaren Besuchen nach Amsterdam, Danzig, Königsberg

1963 zur Rundfahrt nach Griechenland

1966 zum Stipendien-



Der Philosophielehrer späterer Kardinäle und Kurfürsten

Zum 450. Geburtstag des Jesuiten Mathias Mayle

Von Dr. Gerd Treffer

Mathias Mayles Geburtstag (1562 in Stockach in Württemberg) jährt sich zum 450. Mal. Er war Jesuit, schloss 1580 seine Studien am Münchner Gymnasium ab, ging ins Landsberger Noviziat und kam dann nach Augsburg zum philosophischen Dreijahreskurs und Magisterium.

1590 begann er sein Studium in Ingolstadt und trat nach Erreichen der Magisterwürde in die theologische Fakultät ein. Was Mayle's Karriere, die insoweit ordentypisch verlaufen war, nun von anderen unterschied, ist eine zweijährige Sonderrolle, als er in Ingolstadt als Privatlehrer die bayerischen Prinzen Philipp und Ferdinand in Philosophie unterwies.

Privatlehrer der bayerischen Prinzen

Die beiden Prinzen – Söhne des Landesherrn Herzogs Wilhelm V. und seiner Frau Renata (einer Tochter Franz I., Herzog von Lothringen) – waren die jüngeren Brüder des späteren Kurfürsten Maximilian I. (1573–1651). Philipp war am 22. September 1576, Ferdinand am 6. Oktober 1577 (und beide in München) zur Welt gekommen. Der nur geringe Altersunterschied zwischen den Prinzen hatte zur Folge, dass sie in Kindheit und Jugend viele Gemeinsamkeiten hatten, etwa zusammen nach Ingolstadt ans Jesuitengymnasium kamen – 1586, Philipp mit zehn, Ferdinand mit neun Jahren.

Erbprinz Maximilian

In diese Zeit ist auch die im Zusammenhang mit dem Ingolstädter Krippenweg erwähnte Episode anzusiedeln, der zu Folge der Erbprinz Maximilian (der zuvor an der Universität Ingolstadt gelernt hatte) seinen nun in der Donaustadt lebenden jüngeren Brüdern ein Paket schickte. Der Inhalt war laut Begleitschreiben ein „schönes Weihnachtskrippel“.

Maximilian schickte sogar einen Schreiner mit, dieses aufzubauen. Ingolstadt ist damit eine der ersten Städte überhaupt, in denen so früh eine Krippe belegt ist.

Die beiden Prinzen werden in ihrer Jugendzeit als freundliche, umgängliche Persönlichkeiten beschrieben, Prinz Philipp galt (nach Hans und Marga Rall: Die Wittelsbacher in Lebensbildern) als „liebenswürdiger Jüngling mit guten Sitten“, und Ferdinand wird (von Ronny Baier in Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon) als ein „liebenswerter, bescheidener, lebensfroher junger Mann“ beschrieben.

Beide waren von ihrem Vater für den geistlichen Stand bestimmt worden, und beide waren sie

1592/93 als Gast des Papstes im Vatikan. Philipp war schon als dreijähriges Kind zum Bischof von Regensburg postuliert worden – man erhoffte sich dadurch nicht zuletzt den Schutz des Vaters, des sich sehr für den Katholizismus einsetzenden Herzogs Wilhelm gegen die protestantische Bewegung in der Reichsstadt.

Wenig disziplinierter Freisinger Klerus

Der wenig disziplinierte Freisinger Klerus hingegen befürchtete unbenachteiligte Reformen, als Bischof Ernst seinem Neffen Philipp das Bistum überlassen wollte und lehnte seine Wahl ab. Mit 19 Jahren wurde Philipp 1595 von einem Regensburger Bischof zum Subdiakon geweiht und 1597 von Papst Clemens VIII. zum Kardinaldiakon erhoben. Doch schon 1598 starb Philipp an Schwindsucht.

Ein führender Vertreter der Gegenreformation

Ferdinand dagegen war eine große politische und kirchliche Karriere beschieden – er war von 1612 – 1650 Kurfürst und Erzbischof von Köln, als solcher Gebieter über das Vest Recklinghausen und Herzog von Westfalen, Fürstbischof von Hildesheim, Lüttich, Münster und Bischof von Paderborn.

Er war ein führender Vertreter der Gegenreformation in Westdeutschland – seine Ingolstädter Erziehung hat seinen Einsatz für den Erhalt des katholischen Glaubens maßgeblich geprägt. Ferdinands Vater, Herzog Wilhelm V., blickte ab 1583 verstärkt auf Kurköln, wo sein jüngerer Bruder Ernst (also Philipps Onkel) zum Kurfürsten gewählt worden war. Dem war der Kölner Krieg vorausgegangen, „in den Herzog Wilhelm V. nicht zuletzt deshalb militärisch eingriff, um seinem Sohn Ferdinand die standesgemäße Versorgung zu sichern“ (Ronny Baier) – und er war damit überaus erfolgreich, denn mit Philipps Rolle als Kölner Kurfürst begann die bis 1761 dauernde wittelsbachische Sekundogenitur in Kurköln.

Kölner Krieg

Der Hintergrund für den Kölner Krieg war die Entscheidung des Kölner Erzbischofs, Truchseß Gebhard I. von Waldburg, (1577–1583) zum Protestantismus überzutreten. Die damit zu gewärtigende Verwandlung des Erzbistums in ein protestantisches Territorium hätte unter den Kurfürsten eine protestantische Mehrheit erbracht und wäre zugleich ein Präzedenzfall für weitere geistliche Territorien im Nordwesten Deutschlands gewesen. Waldburg wurde folglich 1583 vom Papst seines Amtes entbunden, wollte aber dem einstimmig zum Nachfol-

ger gewählten Ernst von Bayern nicht weichen, sodass 1583 – 1585 ein Krieg entbrannte, den Ernst mit Hilfe bayerischer und spanischer Truppen gegen eine Allianz verschiedener protestantischer Reichsstände für sich entscheiden konnte.

Papst Clemens ließ Philipp als Koadjutor in Köln, Lüttich, Hildesheim und Münster zu – er setzte damit fort, was Gregor XIII. mit Ernst (seinem Onkel) begonnen hatte, „den Katholizismus in Niederdeutschland durch die katholischen Münchner Wittelsbacher zu sichern“ (Rall). Nachdem sein Vater und sein großer Bruder Maximilian seinen Onkel gedrängt hatten, sich nach Lüttich zurückzuziehen und ihm die Kurwürde zu übertragen, entfaltete er nach Innen eine Politik der Reformen und der Umsetzung der Beschlüsse des Konzils von Trient. Nach Außen betrieb er eine moderate, eher passive Politik, die dazu beitrug, dass Westfalen und das Münsterland von größeren Verwüstungen im Dreißigjährigen Krieg verschont blieben.

Glanzvolle Karrieren der Schüler

Philipp erhielt nie die Priester- oder Bischofsweihe. Vermutlich war ein Grund dafür, dass sein in Bayern regierender Bruder lange ohne Erben blieb – um notfalls dessen Nachfolge in Bayern antreten und eine Ehe eingehen zu können, verzichtete er auf die höheren Weihen. 1642 nahm er seinen Neffen Maximilian Heinrich (den Sohn seines jüngeren Bruders Albrecht) als Koadjutor an, der ihm dann auch nach seinem Tod 1650 in der Regierung nachfolgte.

Derart glanzvolle Karrieren also legten die ehemaligen Schüler des Ingolstädter Philosophieprofessors Mathias Mayle vor, der den Aufstieg seiner prinzipal Anbefohlenen nur mehr aus der Distanz verfolgen kann.

Professor für Kasuistik

1595–98 liest Mayle in Dillingen scholastische Theologie, kehrt dann 1598–1600 nach Ingolstadt als Professor für Kasuistik zurück. Dann geht er wieder nach Dillingen auf die Scholastikprofessur und übt zugleich ab 1603 das Amt eines Präfekten für die höheren Studien aus. 1607–1609 ist er Kanzler in Dillingen und ab 1608 Lehrstuhlinhaber für Exegese – erstaunlich ist allenfalls, dass er erst in diesen Jahren zum Doktor der Theologie promoviert wird.

Fortan doziert er Kasuistik 1609–10 am Ingolstädter Kolleg, 1611 in Regensburg, 1612–17 wieder in Dillingen, 1617–25 in Konstanz, 1625–31 in Luzern. Dann übernimmt er die Aufgabe des Spirituals in Altötting, wo er im September 1634 Opfer der Pest wird.

Termine des historischen Vereins

Mittwoch, 28. März, 2012, 19.30 Uhr

Barocksaal des Stadtmuseums, Dr. Hans Heinrich Vangerow, Donaustauf

Ingolstadt und der Handel auf der Donau von 1567 bis 1651 so-

wie dessen Beeinträchtigung durch den Dreißigjährigen Krieg: Der Referent geht vor allem auf den Handel mit Eisen, Wein und Salz ein, der zwischen Regensburg und Ulm bereits seit dem frühen Mittelalter zum größten Teil

auf der Donau abgewickelt wurde.

Mittwoch, 18. April, 2012, 19.30 Uhr

Barocksaal des Stadtmuseums, Dr. Rita Haub, München

Jesuiten und Illuminaten: In einem historischen Abriss beleuchtet die Referentin das schwierige und problematische Verhältnis der Illuminaten zur Gesellschaft Jesu, die sie als Inbegriff der Intoleranz und des Klerikalismus brandmarkten.